

Besprechungen

Fischer, Jochen-Josef: Die Schäfereien des Würzburger Juliusspitals. (= Mainfränkische Studien 61). – Würzburg: Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte e.V. Würzburg, Historischer Verein Schweinfurth e.V., 1966. 127 S., Grafik und Tab. DM 22,00.

Es ist aus landeskundlicher Sicht an sich erfreulich, daß die in die Dreifelderwirtschaft integrierte ortsfeste Guts- und Gemeindegewirtschaft am Beispiel der mit Ländereien reichsbegüterten Stiftung des Würzburger Juliusspitals aus wirtschaftsgeschichtlicher Sicht untersucht werden soll, gingen doch von dieser Form der Schafhaltung erhebliche Effekte auf die Wirtschafts-, Sozial- und Raumstrukturen der Frühneuzeit aus, die in den Bodennutzungsverhältnissen vielerorts noch bis heute nachleben. Leider erbringt die vorliegende, aus einer Magisterarbeit im Fach Geschichte abgeleitete Veröffentlichung zu diesen Aspekten keinerlei Einsichten, die über das hinaus gehen, was nicht schon vor Jahrzehnten in den einschlägigen Standardwerken etwa von JACOBET (2. erg. Aufl. 1984) oder HORNBERGER (1995) zu den Formen und Wirkungen der Schafhaltung in der Feudalzeit herausgestellt worden wäre. Das liegt zum ersten an der inhaltlichen Strukturierung, denn genaugenommen wird nur auf den S. 61 bis 85 auf die spezifische geschichtliche Entwicklung der Schäfereien des Juliusspitals eingegangen, und das auch nur an drei ausgewählten Fallbeispielen. Dagegen zieht sich die Einleitung mit eher bekannten Ausführungen zur vorindustriellen Schafhaltung bis S. 60 hin, und am Ende des Buches werden gut vierzig Seiten für das Quellen- und Literaturverzeichnis sowie einen Anhang mit anderwei-

tig gut zugänglichen Informationen verbraucht, sieht man von der Edition ausgewählter Pachtverträge ab. Der Titel des Buches stimmt also mit dem Inhalt nur in kleineren Teilen überein. Zum zweiten ist an dieser Arbeit die Art des Aufbaus „langer Reihen“ aus Geldangaben und zum Tierbestand zu kritisieren; denn obgleich die ausgewerteten Rechnungsbände jahresweise überliefert sind, zieht Verf. durchgehend „stichprobenartig nur jedes fünfte Rechnungsjahr“ zur Auswertung heran. Die Vergleichbarkeit seiner Ergebnisse ist damit kaum gegeben, wie der Verfasser im sehr knappen „Schluß“ auf Seite 85 selbst einräumt. Zusammenfassend besteht der Wert der Studie vor allem in der fallweisen Spezifizierung allgemeiner Wissensbestände zur Schafhaltung in der Feudalzeit im süddeutschen Altsiedelland, was immerhin für die Landeskunde Frankens von Belang ist.

Klaus FEHN, Bonn

Goldammer, Götz: Der Schaale-Kanal. Reliktforschung historischer Binnenkanäle zwischen Elbe und Ostsee. – Stuttgart: Steiner, 1997. 326 S., 24 Tab., 62 Abb., 23 Fotos, 25 Karten + 1 Kartenbeil. (= Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg, Bd. 87). ISBN 3-515-07382-5. DM 95,00.

Verkehrswege als Leitlinien der Kommunikation bilden einen zentralen Bestandteil der Kulturlandschaft – in der Gegenwart wie in der Vergangenheit. Ihrer Bedeutung, die sie für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft und ihrer Umwelt besitzen, steht jedoch ein vergleichsweise be-

scheidener Forschungsstand gegenüber. Die Ursachen hierfür sind vielfältiger Natur. Zu ihnen zählt sicherlich auch und gerade die Problematik, aus den vorhandenen Quellen hinweisen, seien sie archivalischer Herkunft oder in Form von Geländereplikten und archäologischen Befunden überliefert, eindeutige Antworten auf Fragen nach der exakten räumlichen Verortung der in ihnen erwähnten Verkehrswege bzw. deren zeitlicher Stellung zu gewinnen. Wie fruchtbar in diesem Zusammenhang jedoch die Verbindung der unterschiedlichen Quellentypen sein kann, demonstriert die vorliegende Arbeit anhand eines eng begrenzten Beispiels.

Die im Fachbereich Geowissenschaften der Universität Hamburg erstellte und von der Friedrich-Naumann-Stiftung geförderte Dissertation von GOLDAMMER versteht sich als ein Beitrag zur „angewandten Historischen Verkehrsgeographie“ (S. 208). Die an F. N. Nagels Arbeiten zur Reliktkartierung von Eisenbahn- und Kanalbauten anschließende Studie orientiert sich dabei methodisch primär an den nicht zuletzt auf D. Dencke zurückgehenden Grundsätzen der historisch-geographischen Altwegeforschung. Im Zentrum der Untersuchung steht ein heute wüst gefallener Binnenkanal, der „Schaale-Kanal“, und seine Entwicklung von der frühen Neuzeit bis in die Gegenwart hinein. Darüber hinaus wird ein unter dem Motto „Auf den Spuren der ehemaligen Schaalfahrt“ erarbeitetes Konzept für eine touristische Nutzung der Strecke vorgestellt.

Die Kanalisierung der nordsüdgerichteten Schaale in der Mitte des 16. Jahrhunderts geht auf die schon länger gehegte Absicht der Stadt Lüneburg zurück, die für ihre Salinen so notwendige Brennholzzufuhr aus Mecklenburg unter Umgehung des von Lübeck kontrollierten Stecknitz-Kanals zu forcieren. Der ca. 37 km lange Wasserweg, selbst Teil der sogenannten „Schaalfahrt“ zwischen den holzreichen Gebieten Westmecklenburgs sowie der Salinenstadt Lüneburg, verläuft vom Ausfluß des Schaalsees bis zum Sudeunterlauf. Im Gegensatz zu

anderen Kanalbauten Norddeutschlands weist er keine künstlich durchstochene Scheitelstrecke auf. Die Geschichte des Kanals bis zur Aufgabe seiner wirtschaftlichen Nutzung um 1800 erlebte ein Wechselspiel zwischen Phasen zeitweiligen Verfalls bzw. Zerstörung und solchen des Wiederaufbaus sowie wirtschaftlicher Blüte. Ersteres war nicht allein eine Auswirkung des Dreißigjährigen Krieges, sondern ebenso Ergebnis mangelnder Unterhaltung im Gefolge von Pestepidemien oder territorialen Streitigkeiten. Die Gründe für die endgültige Aufgabe sind einerseits in dem wirtschaftlichen Niedergang der Lüneburger Saline zu suchen, die als Hauptabnehmer des Holzes fungierte und der Stadt die für den Unterhalt des Wasserweges nicht unerheblichen Finanzmittel zur Verfügung stellte, andererseits in der zunehmenden Verknappung von abholzbar Waldgebieten im Einzugsgebiet des Schaale-Kanals.

Der in insgesamt vier Teile gegliederten Arbeit vorangestellt sind Ausführungen zur Quellenlage sowie der verwendeten Methodik. Letztere zeichnet sich dadurch aus, dass neben die Auswertung archivalischer Quellen (Schrift-/Kartenquellen) und historischer Abbildungen gleichberechtigt eine Gelände-Reliktkartierung tritt. Ebenfalls mit einbezogen werden sporadisch alte Flur- und Wegebezeichnungen sowie Luftbilder. Die Quellenlage ist gleich in mehrfacher Hinsicht als äußerst günstig zu bezeichnen. So ist nicht nur ein Großteil des Urkunden- und Aktenbestandes ausgehend vom 16. Jahrhundert überliefert, sondern – bedingt durch die Aufgabe des Kanals zu Beginn des 19. Jahrhunderts sowie seiner Lage im ehemaligen innerdeutschen Grenzgebiet – auch die Erhaltungschance der Geländereplikte als vergleichsweise hoch einzustufen. Teil I der Arbeit ist der Entwicklung wasserbaulicher Maßnahmen, hier v. a. der Schleusentechnik, gewidmet. Diese technischen Aspekte des Kanalwesens werden vornehmlich anhand von Literatur des 18. Jahrhunderts beschrieben und durch zahlreiche historische Abbildungen und Ausschnitte aus Altkarten illustriert. Ergänzend

erfolgt ein äußerst knapp gehaltener Exkurs zur Geschichte der Flößerei in Deutschland sowie der durch sie herbeigeführten raumwirksamen Veränderungen (S. 57–60). Bevor im darauf folgenden Teil II das eigentliche Untersuchungsobjekt, der Schaale-Kanal, in den Vordergrund der Betrachtung gerückt wird, werden in einer vergleichenden Übersicht die drei wichtigsten historischen Scheitelstrecken-Binnenkanäle zwischen Elbe und Ostsee (Stecknitz-Kanal, Alster-Trave-Kanal, Dömnitz-Wismar-Kanal) anhand einer Diskussion der aktuellen Literatur vorgestellt. Bei der Beschreibung der von ihnen erhaltenen Relikte sowie der Maßnahmen zu ihrer Erhaltung wird deutlich, wie stark bei diesen drei Binnenwasserstraßen im Gegensatz zum Schaale-Kanal die historische Substanz im Gelände über weite Strecken durch spätere Ausbauten der Trassen bzw. sonstige moderne Eingriffe zerstört wurde. Bei der Darstellung der frühneuzeitlichen Entwicklung des Schaale-Kanals zeigt sich der Wert der vergleichsweise reichhaltigen archivalischen Überlieferungslage, die der Autor in über zweijähriger Archivarbeit detailliert ausgewertet hat und die sich in den zahlreichen Quellenzitate in diesem Abschnitt widerspiegelt. In den darauf folgenden Kapiteln geht GOLDAMMER ausführlich auf die einzelnen ausschließlich hölzernen Schleusenbauwerke, ihre Technik sowie ihre Namegebung im Wandel der Zeit ein. Auch hier beeindruckt die Arbeit durch eine Fülle an Belegen aus archivalischen Quellen und Geländebegehungen des Autors. In diesem Zusammenhang findet gleichfalls eine Analyse der Wasserstände „zur Zeit der Schaalfahrt“ statt – quellenbedingt allerdings nur bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts zurückreichend. Im Hinblick auf die wirtschaftlichen Aspekte, die mit der Nutzung des Schaale-Kanals verbunden waren, konnte GOLDAMMER auf die seit der Mitte des 16. Jahrhunderts überlieferten Schaalfahrtsrechnungen, Zolllisten, Flößungsprotokolle sowie weitere Urkunden und Akten zurückgreifen. Anhand dieser Quellen war es ihm möglich, die transportierten Holzmengen, die Einnahmen aus

und Ausgaben für den Kanal, aber auch den genauen Ablauf der Flößerei detailliert zu rekonstruieren sowie in einer umfassenden tabellarischen Gesamtübersicht und mittels Graphiken (im Anhang) aufzubereiten. Der ausschließlich flußabwärts gerichtete Holztransport erfolgte nach der Inbetriebnahme des Kanals zunächst überwiegend auf Schiffen. Diese Transportart wurde später mehr und mehr durch die effektivere Flößerei im „Trift-Verkehr“ zurückgedrängt, bis sie kurz nach Ende des Dreißigjährigen Krieges vollständig zugunsten dieser eingestellt wurde. Erneut verdeutlicht sich an dieser Stelle, wie breit der Autor seine Untersuchung angelegt hat. So bezieht GOLDAMMER in seine Betrachtung der wirtschaftlichen Entwicklung eine Ermittlung der verschiedenen für die Schaalfahrt eingesetzten Schiffstypen und ihrer Transportkapazitäten ebenso ein, wie den Versuch, anhand der ihm vorliegenden Quellen zumindest ansatzweise Einblick in das gesamtwirtschaftliche Gefüge des Gebietes zu erlangen. Nur am Rande vermerkt sei, dass der Autor dabei bezüglich der Preisentwicklung ausgewählter Güter eine erstaunliche Konstanz über den gesamten Zeitraum von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts feststellen konnte. Gleiches gilt für die Lohnkosten seit der Mitte des 17. Jahrhunderts. Im Gegensatz zu der bisher in der (heimatkundlichen) Literatur vorherrschenden Ansicht kommt er darüber hinaus zu dem Ergebnis, daß der Salztransport auf dem Schaale-Kanal nur von sehr untergeordneter Bedeutung gewesen ist. Den Auswirkungen, die der Kanalbau und seine wirtschaftliche Nutzung auf die umgebende Kulturlandschaft besaßen, sind zwei kurze Abschnitte gewidmet: Das Landwegnetz, auf der überregionalen Ebene den Schaaleverlauf in Ost-West-Richtung querend, verlor durch die Kanalisierung des Flusses seine ursprünglichen Furtstandorte und die vermutlich ebenfalls der Flußsicherung dienenden Mühlendämme. Ersetzt wurden diese durch auf Kosten der Stadt Lüneburg neu erbaute Brücken. Von wesentlich größerer Bedeutung waren jedoch

die Folgen für die Waldbestände der Schaalsee-Region, wie die äußerst instruktive, aber leider nicht näher erläuterte Karte GOLDAMMERS zu diesem Thema (S. 173) demonstriert. Den Abschluß des zweiten Teils bildet die Beschreibung des für die Aufnahme der Geländereликte verwendeten Kartierschlüssels. Für sämtliche der Schleusenbauwerke am Schaale-Kanal findet sich zudem im Anhang eine katalogartige Wiedergabe der entsprechenden Einträge. Die Kanalbauprojekte in der Schaalseeregion des 19. und 20. Jahrhunderts – mit Ausnahme des sogenannten „Neuen Schaalsee-Kanals“ zur Speisung des Farchauer Kraftwerkes zwischen dem Schaal- und dem Ratzeburger See – sind Thema des vergleichsweise kurzen (S. 182–196), aber nicht minder reich illustrierten dritten Teils.

Die Stärke der Arbeit liegt zum einen in der Vielzahl und Vielfalt der herangezogenen Quellen und ihrer Verknüpfung, zum anderen jedoch darin, dass der Autor über die Rekonstruktion der Vergangenheit hinausgeht und in Teil IV seiner Arbeit einen Entwurf für die Gestaltung der Zukunft des Schaale-Kanals sowie seiner Relikte auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse vorstellt. Entsprechend den Zielen der Angewandten Historischen Geographie steht diesbezüglich weniger eine reine Untersuchung der Geländereликte im Vordergrund. GOLDAMMERS Konzept sieht vielmehr ihren Einbezug in einen Lehrpfad entlang des ehemaligen Schaale-Kanals vor. Als Vorbild dient dabei das „Ecomuseum Simplan“ in der Schweiz, das ebenfalls einen Verkehrsweg – allerdings zu Lande –, seine Entwicklung und Nutzung thematisiert. Auch wenn der Entwurf nicht sämtliche Aspekte eines Ecomuseums berücksichtigt – bewußt oder unbewußt – so ist es derart detailliert sowie unter Berücksichtigung der örtlichen Gegebenheiten (Verkehrsanbindung, Rücksichtnahme auf bestehende Naturschutzbelange) und finanziellen Möglichkeiten ausgearbeitet, daß seine praktische Umsetzung wünschenswert und realisierbar erscheint. Angesichts der Tatsache, daß die Umgebung des Schaalsees eine auf-

strebende Naherholungsregion ist und bereits zum heutigen Zeitpunkt Konflikte mit dem dortigen Naturschutzgebiet bestehen, wäre dies sogar dringend geboten. Ein „geleitetes Tourismus“, wie ihn GOLDAMMER mit seinem Lehrpfad anstrebt, kann in diesem Zusammenhang eine Möglichkeit sein, Abhilfe zu schaffen. Abgerundet wird das Buch durch umfassende Literaturangaben (S. 212–240), differenziert in Verzeichnisse zur allgemeinen und methodischen Geographie, zur regionalen Kanalgeschichte Norddeutschlands, zur historischen Schleusentechnik sowie zur Flößereigeschichte, wobei die Zuordnung einiger Titel nicht immer ganz eindeutig erscheint (vgl. z. B. R. HAHN 1988). Neben ihren methodischen und inhaltlichen Stärken besticht die Studie GOLDAMMERS durch ihre Ausstattung. Das Bild- und Kartenmaterial ist nicht nur äußerst umfangreich, sondern auch von hervorragender Qualität und durch entsprechende Verzeichnisse leicht zugänglich.

Die Arbeit besitzt indes auch einige Schwachstellen. So verdienstvoll der Versuch zu werten ist, möglichst viele Aspekte in die Untersuchung mit einzubeziehen, so groß ist die Gefahr, in einzelnen Bereichen oberflächlich zu werden. Dass dies ausgerechnet diejenigen Gebiete betrifft, die der traditionellen Historischen Geographie mit am nächsten stehen – die Auswirkungen des Kanalbaus auf die mit ihm funktional und/oder räumlich verbundene Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung im Einzugsbereich des Verkehrsweges – ist besonders bedauerlich. Auch die ansonsten positiv zu beurteilende klare und knappe Ausdrucksweise GOLDAMMERS, die selbst bei technischen Erläuterungen für eine leichte Verständlichkeit sorgt, schlägt dann ins Negative um, wenn die Kürze auf Kosten des Inhalts geht. So wünscht sich der Leser, nicht zuletzt aufgrund der außergewöhnlich guten Quellenlage, zu einigen der angesprochenen Themen durchaus etwas ausführlichere Darlegungen (vgl. z. B. „Zusammenfassende Betrachtung der Brennholztrift auf dem Schaale-Kanal“ (S. 167), „Zusammenfassende Beurteilung der Ge-

samtmenge des auf dem Schaale-Kanal transportierten Holzes und die Folgen für die Waldbestände der Region“ (S. 171–173, darunter allein einhalb Seiten Kartendarstellungen). Besonders deutlich wird dies in den Kapiteln zur historischen Entwicklung des Schaale-Kanals (8.4.1–8.4.5), die jeweils aus einer reinen Auflistung von Quellen- und Literatúrauszügen, versehen mit einem knappen Einleitungskommentar, bestehen. Der Gebrauch der Arbeit wird zudem durch das Fehlen von Registern erschwert.

Trotz dieser kritischen Anmerkungen stellt die Arbeit insgesamt betrachtet einen wissenschaftlich soliden, überaus materialreichen, mit einer Fülle an Informationen gespickten und zugleich lesenswerten Beitrag zur Thematik der historisch-geographischen Erforschung von Wasserwegen dar, der im Hinblick auf seinen Versuch, durch die Synthese unterschiedlichster Quellen weiterführende Erkenntnisse über die Vergangenheit zu erlangen, vergleichbaren Studien als Vorbild dienen kann. Darüber hinaus kann die Arbeit als ein Beispiel für die fruchtbare Verknüpfung von Grundlagenforschung und praktischer Umsetzung der Ergebnisse im Rahmen einer erhaltenden Kulturlandschaftspflege angeführt werden.

Gabriele RECKER, Bonn

Habermehl, Georg: „Es folgte nun bei uns eine grauenvolle Stille“. Die Folgen des ersten Koalitionskrieges in den Landgemeinden nördlich von Würzburg im Jahre 1796. (=Mainfränkische Hefte, 96). Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte e.V., Würzburg. Arbeitskreis für Heimatgeschichte im Nördlichen Landkreis Würzburg e.V. Bergtheim-Unterpleichfeld. Bergtheim: Arbeitskreis für Heimatgeschichte e.V. Ringstraße 4, 97241 Bergtheim, 1996. 106 S., Abb., Beilage.

Einen lebhaften Einblick in historisches Geschehen bietet dieser kleine Band mit

seinen 106 Seiten, einem zügig aufgrund intensiven und kritischen Quellenstudiums geschriebenen Text, anschaulich ausgestattet mit einem Gefechtsplan aus damaliger Zeit, Abbildungen und Faksimiles.

Aus dem Kreis der Heimatforscher erwachsen, vom Wissenschaftler geschrieben, reicht die Darstellung des Buches über den geographisch-örtlichen Bereich hinaus und bettet dessen damaliges schweres Schicksal und die Ereignisse in das politisch-militärische Geschehen der Jahre 1796 und vorher ein.

So geht die Thematik von einer vorzüglichen kurzen Charakterisierung der französischen Revolution, ihrer Anlässe (sie wirken in ihrer überzeitlichen Folgerichtigkeit erschreckend) und ihrer Auswirkungen über zu dem Feldzug 1796 in Deutschland gegen die Franzosen und dann speziell zur Schlacht bei Würzburg, am 2. und 3. September 1796. Der Unterschied in Struktur, Taktik und Führung der beiden feindlichen Armeen (differenziert wird u.a. dem weit verbreiteten Klischee vom damaligen Zustand der französischen Revolutionstruppen entgegengewirkt) ist ebenso dargestellt wie uns der österreichische Erzherzog Carl als „Vater seiner Soldaten“ entgegentritt, als Feldherr, dem die Herzen zuflogen und dessen Charakter und Leistung ihm hohe allgemeine Anerkennung und Achtung einbrachten, auch als Reformers des österreichischen Heerwesens und Militärschriftstellers.

Die Abschnitte 1 und 2 sind, in kenntnisreicher kritischer Aus- und Bewertung zeitgenössischer und späterer Quellen, eine sorgfältige Darstellung der militärstrategischen und -taktischen Gegebenheiten und Bewegungen. Dies ist ein Beitrag zur Militärgeschichte, auswertbar also auch an entsprechenden Institutionen, wie z.B. Unterrichtseinrichtungen der Bundeswehr, Militärmuseen, an Universitäten sowie in der militärwissenschaftlichen und landesgeschichtlichen Literatur. Interessant ist, wie historisch-geographische Betrachtungsweisen (siehe u.a. Seite 33) auch auf dem Feld des Nachvollzugs strategischer und

taktischer früherer Vorgänge Anwendung finden.

Der Verfasser verharrt jedoch nicht beim politisch-militärischen Geschehen. Ein wesentlicher 3. Teil des Buches mit rund 40 Seiten zuzüglich Abbildungen gibt, unter der Überschrift „Das Kriegserleben der Bevölkerung“ Einblicke in die Diskrepanz zwischen den Abmachungen mit dem französischen Befehlshaber Jourdan zur Schonung der Zivilbevölkerung einerseits und dem tatsächlichen Verhalten der Truppen andererseits, das Verzweiflung auslöste und auch Enttäuschung hinsichtlich der anfangs teilweise begrüßten neuen freiheitlichen Ideale. Die Leiden und Drangsalierungen, begangen von disziplinlosen Soldatenhaufen und Einzelnen auf der französischen Seite, darunter auch deutscher und anderer Herkunft, werden dargestellt, doch hält sich die Beschreibung frei von unzulässigen Verallgemeinerungen. Einwohner wurden mißhandelt, ausgeplündert, dezimiert, Häuser wurden, nicht nur aus Zerstörungswut, sondern auch in angenommener militärischer Notwendigkeit, verbrannt, Gegenstände und Nahrungsmittel mutwillig verdorben. Die nachträglichen Wiedergutmachungszahlungen durch die fränkischen Behörden, einzeln unter Namensnennung aufgeführt, konnten nur den materiellen Schaden etwas lindern.

Der Inhalt dieses Abschnittes (zu allem Unglück bricht dann noch die Rinderpest aus) berührt besonders diejenigen Leser, deren Erinnerung an ähnliche Situationen im Verlauf der letzten 64 Jahre noch wach sind und die überlebten. Der Hinweis der Bürgermeister der betroffenen Orte damaligen Geschehens im Vorwort auf die Beständigkeit von Partnerschaften (zum Beispiel mit dem früheren „Erbfeind“ Frankreich) und deren Eignung zur Konfliktbewältigung ist eine Lehre, die gezogen wird. In seiner Anschaulichkeit ist dieser Abschnitt besonders geeignet, die nachgewachsenen und die nachwachsenden Generationen, welche Verfolgungs-, Kriegs-, Vernichtungs- und Vertreibungsnot nicht persönlich erlebten, anzusprechen.

Das Buch als Ganzes ist eine sorgsam aufbereitete Studie und ein Musterbeispiel für den redlichen Umgang mit Quellen. Der thematische Übergang vom großen historisch-geographisch-militär-politisch und militärischen Geschehen zum heimatlich vertrauten Raum kann als gelungen bezeichnet werden, zumal in einer Weise dargeboten, die zugleich wissenschaftlich akkurat und fundiert wie auch lebendig und eindrucksvoll ist. Wenige vorhandene Setzfehler sind bei einer wünschenswerten weiteren Auflage unschwer auszubessern. Auf verschiedenen Feldern didaktisch gut umzusetzen, leistet das Buch einen beachtenswerten Bildungsbeitrag und erleichtert die eigene gedankliche Standortbestimmung, so daß ihm überregionale Verbreitung zu wünschen ist.

B. v. KNOBELSDORFF-BRENKENHOFF, Bonn

Kleefeld, Klaus-Dieter und Peter Burggraaff (Hrsg.): Perspektiven der Historischen Geographie. Siedlung – Kulturlandschaft – Umwelt in Mitteleuropa. Mit zahlreichen Fachbeiträgen von Mitarbeitern und Absolventen des Seminars für Historische Geographie der Universität Bonn und einer umfangreichen institutsbezogenen wissenschaftlichen Dokumentation. Anlässlich des 25jährigen Dienstjubiläums von Klaus FEHN in Bonn und seines 60. Geburtstages. Bonn: Selbstverlag Dr. Klaus-Dieter Kleefeld und Drs. Peter Burggraaff, 1997. 553 S., Abb. ISBN 3-00-001456-X.

Von einem so umfangreichen Werk wie dem angezeigten mit insgesamt 43 thematisch weit gespannten Beiträgen können hier nur einzelne Arbeiten herausgestellt werden, sei es unter Aspekten der Geschichte der Bonner Historischen Geographie, ihrer gegenwärtigen Konzeption oder als Beispiel für Arbeitsrichtungen und deren Ergebnisse. Nach einleitenden Bemerkungen von

Klaus-Dieter KLEEFELD und Peter BURGGRAAFF soll die Jubiläumsschrift die von Hans BÖHM 1991 herausgegebenen *Beiträge zur Geschichte der Geographie an der Universität Bonn* aus Sicht des Seminars für Historische Geographie ergänzen und die unter FEHN 1972 vollzogene „Neuorientierung des Seminars für Historische Geographie“ aufzeigen. Die dazugehörige Dokumentation, größtenteils verfaßt von Klaus FEHN, nimmt 20% des Werkes ein.

In einem Rückblick auf die letzten 25 Jahre durch Klaus FEHN (Kap. A) wird die bereits unter Ernst Kirsten angebahnte und schließlich 1972 mit der Übernahme des Lehrstuhls durch Fehn vollendete Herauslösung der Bonner Historischen Geographie aus dem geographischen Institut und ihre alleinige Integration als Seminar in die Bonner Philosophische Fakultät eingehend begründet. Dafür war nicht nur maßgebend, daß der Lehrstuhl ein solcher der Philosophischen Fakultät war, mehr noch die von seinem Amtsvorgänger Kirsten vertretene Konzeption der Historischen Geographie (künftig HG) als eine primär geschichtswissenschaftlich orientierte Disziplin. Daß es anderwärts, auch im Geographischen Institut Bonn, die in zahlreichen Publikationen verwirklichte Auffassung der HG als eine vorrangig geographische Disziplin gibt (dazu FEHN, S. 17 der Festschrift), kann hier nicht näher erörtert werden. Beide Richtungen, die in ihren Wurzeln weit ins 19. Jahrhundert zurückreichen, lassen sich sachlich vertreten und besitzen in ihren Forschungszielen und Methoden viele Gemeinsamkeiten. Unterschiede bestehen vor allem im Grad der Integration naturwissenschaftlicher Verfahren und Ergebnisse, die in einer geographisch ausgerichteten HG stärker enthalten sind. Klaus FEHN sieht eine Aufgabe darin, „eine Verbindung zwischen den Fächern herzustellen“, insbesondere zur Geschichte und zur ur-, frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Archäologie.

Entscheidend für die letzten 25 Jahre der Bonner HG wurde die bereits von der dortigen Philosophischen Fakultät erwartete und von Fehn vollzogene Umorientierung von

der HG und antiken Topographie des Mittelmeerraums auf Deutschland und seine Nachbarländer, namentlich die westlichen und südlichen. Damit verbindet sich eine interdisziplinär ausgerichtete Zusammenarbeit mit allen geisteswissenschaftlich orientierten Nachbarfächern des großen Bereichs der historischen Landesforschung.

Das Kapitel B (358 S.) enthält einunddreißig *Beiträge zu den Perspektiven der Historischen Geographie: Siedlung, Kulturlandschaft und Umwelt in Mitteleuropa*. Sie hier alle einzeln vorzustellen ist aus Platzgründen unmöglich. Die ersten Beiträge geben einen Einblick in den Diskussionsstand jenseits der Landesgrenzen. Zwei ehemalige Humboldt-Stipendiaten, die dem Seminar attachiert waren, erörtern Problemthemen der deutschen HG unter dem Aspekt des anglophonen (von Anngret SIMMS, Dublin) und des Schweizer Forschungsstandes (von Hans-Rudolf EGLI, Bern). Die Zusammenarbeit der Bonner HG mit niederländischen Institutionen wird durch Peter BURGGRAAFF vorgestellt. Mit schwierigen Forschungsbedingungen der HG in außereuropäischen Ländern befaßt sich Rainer GRAAFEN. Die meisten Kapitelbeiträge widmen sich jedoch der *Angewandten Historischen Geographie*. Sie wird durch Klaus FEHN nebst Kollegen und Mitarbeitern seit rund zehn Jahren durch konzeptionelle Überlegungen wie praktische Arbeiten besonders gefördert mit dem jedoch interpretierbaren Ziel, „daß die HG einen selbständigen Beitrag zur räumlichen Planung leisten sollte“. Forschungsansätze, Arbeitsweisen, Themen und Ergebnisse dieses jungen Zweiges der Historischen Geographie werden vorgestellt und dabei hervorgehoben, welche Erkenntnisse sie für die „Lösung von Gegenwartsfragen“ bietet. Dabei wird beachtet, daß „Grundlagenforschung und Anwendung zusammengehören“. Zur Aktivierung der Angewandten HG hat das durch Projekte und Gutachten auf die Praxis bezogene *Büro für historische Stadt- und Landschaftsforschung* in Bonn beigetragen. Ihm gehören an leitender Stelle die beiden Herausgeber der Jubiläumsschrift an.

Sie waren jahrelang im Seminar tätig, stehen weiterhin in engem Kontakt zu ihm und berichten in einem besonderen Beitrag über Projekte und Gutachten der angewandten HG im Seminar und in seinem Umfeld (S. 475–496). Aus der Themenvielfalt seien erwähnt: Planung und Kulturlandschaftspflege in Regionen, im ländlichen Raum und in Städten, Naturschutz und Landschaftspflege, Entwicklung und Möglichkeiten von Ausflugs- und Erholungsgebieten, Bodendenkmalpflege und Wanderführer. Ein Beispiel für die Verknüpfung von Forschung und Praxis gibt Busso VON DER DOLLENS Bericht über seine Berufserfahrung im Europäischen Burgeninstitut. Wie Andreas DIX zeigt, stehen bei den umweltgeschichtlichen Ansätzen – ähnlich in der Geschichtswissenschaft – industriezeitliche Prozesse im Vordergrund. Wenn DIX (S. 219–35) unter Hinweis auf meine Umweltgeschichte, die ihren Schwerpunkt in den Jahrhunderten der vorindustriezeitlichen Entwicklung besitzt, eine *Umweltgeschichte des Industriezeitalters* entwirft, so wäre eine baldige Realisierung durch ihn oder einen Kollegen im Interesse der Sache und der deutschsprachigen Geographie in naher Zukunft ein dringendes Desirat. DIX hat mit seiner Dissertation über Industrialisierung und Wassernutzung (1997) gezeigt, daß er bereits tief in das Thema eingedrungen ist.

Die vom Seminar gepflegte interdisziplinäre Zusammenarbeit über Deutschland hinaus kulminiert im Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Kap. C). Er hat unter Initiative und Federführung von Klaus FEHN die jährlich erscheinende Zeitschrift für *Siedlungsforschung: Archäologie-Geschichte-Geographie* zu einem international bekannten Organ gemacht. FEHN hat diesen Arbeitskreis mit einer Bibliographie zusammen mit der zugehörigen Arbeitsgruppe *Angewandte Historische Geographie* in einem besonderen Beitrag vorgestellt (in Kap. C). Die zugehörige Bibliographie bringt u.a. eine Auflistung sämtlicher Tagungen und der aus ihnen hervorgegangen Bände der Zeitschrift *Siedlungsforschung*.

Viele Beiträge offenbaren, daß die Bonner HG durch die institutionelle Herauslösung aus der Geographie und die Verschiebung der Arbeitsschwerpunkte auf die Neuere und Neueste Zeit mit besonderer Pflege der Angewandten HG ein in der deutschsprachigen HG eigenes, ja einzig dastehendes Gepräge erhalten hat. Ein Zeugnis für die enge, bereits in der Zeitschrift *Siedlungsforschung* fruchtbar gemachte Leistungskraft der Bonner HG in Dokumentation und Bibliographie sind in der Jubiläumsschrift FEHNS detaillierter wissenschaftlicher Lebenslauf mit ausführlichem Schriftenverzeichnis, ferner (Kap. C) u.a. lückenlose und lange Themenlisten von Seminaren, Schülerarbeiten und Veröffentlichungen aus dem Seminar.

Die wissenschaftsgeschichtlichen Beiträge (Kap. D) berichten über zwei Historische Geographen, mit deren institutionellem Wirken FEHN manche Gemeinsamkeiten teilt, die jedoch in Zielsetzungen und Betrachtungsweisen andere Wege verfolgt haben. Der in seiner Zeit international bekannte Fritz Curschmann (1874–1946), vormals als o. Professor Leiter der historisch-geographischen Abteilung des historischen Seminars der Universität Greifswald wird durch Benno VON KNOBELSDORFF-BRENKENHOFF vorgestellt. Bei Curschmann, dem Begründer der HG in Greifswald, lag ein Schwerpunkt auf mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Themen, namentlich des nordöstlichen Deutschlands; unter ihnen waren Quellenedition und -interpretation, historisch-geographische Kartographie und Altkartenforschung. In der Bonner HG stand hingegen in Weiterführung einer bis Heinrich Kiepert in Berlin zurückreichenden Tradition unter Ernst Kirsten (1911–1987) bis zu dessen Berufung nach Wien (1970) der antike Mittelmeerraum im Mittelpunkt. Das beleuchtet, gewürzt mit persönlichen Erfahrungen als ehemalige Schülerin Kirstens, Ingeborg FLEISCHMANN. Dabei werden auch die Meinungsdivergenzen zwischen Ernst Kirsten und Carl Troll über den Standort der HG – als Abteilung in einer Einheit *Geographische Institute* oder

als unabhängiges Seminar – nicht vergessen.

Alles in allem ist der Jubiläumsband ein gewichtiger Beitrag zur Geschichte und der jetzigen Lehre und Forschung der HG an der Universität Bonn, darüber hinaus zu einer überfälligen Geschichte der Geographie in den deutschsprachigen Ländern.

Helmut JÄGER, Gerbrunn

Kovács, Zoltán u. Reinhard Wießner (Hrsg.): Prozesse und Perspektiven der Stadtentwicklung in Ostmitteleuropa. – Passau: L.I.S. Verlag, 1997. 293 S., Abb., Tab., Lit.-Hinw. (= Münchener Geographische Hefte, 76). ISBN 3-932820-00-2. DM 65,00.

Mit der Transformationsforschung hat die Geographie ein Paradigma aufgegriffen und für eigene Forschungszwecke fruchtbar gemacht, das zunächst von den Wirtschaftswissenschaften entwickelt worden war, ohne jedoch den angestrebten Beitrag zur Theoriebildung zu leisten, den man sich zu Beginn der 90er Jahre von dem neuen Forschungsansatz erhofft hatte.

Die Geographie kann aber immerhin auf wesentliche empirische Ergebnisse verweisen. In dem hier vorgelegten Sammelband werden die in der Transformationsphase faßbaren Veränderungen im Städtewesen Ostmitteleuropas reflektiert. Eine erste Gruppe von Artikeln bemüht sich, allgemeine Gesichtspunkte aufzugreifen, die zugleich den Vergleich mit westeuropäischen Beispielen ermöglichen. So geht H. HÄUBERMANN dem Übergang von der sozialistischen zur kapitalistischen Stadt nach und knüpft damit an Städtevergleiche an, die unter dem Paradigma des Systemvergleichs seit den 70er Jahren vorgenommen wurden. Als ein Hauptmerkmal der jüngeren Veränderungen werden zunehmende soziale Diskrepanzen herausgestellt. Auf umfangreichen empirischen Untersuchungen in Ungarn beruht die Analyse des sich wan-

delnden Wohnungsmarktes durch U. SAILER-FLIEGE, wobei der Schwerpunkt auf Modellüberlegungen im Vergleich des sozialistischen und des postsozialistischen Wohnungsmarktes liegt. H. FAßMANN analysiert die Entwicklung neuer Primate Cities, die nachholende Suburbanisierung, den Rückgang industriewirtschaftlicher Prägung ehemaliger Industriestädte und ein erneutes West-Ost-Gefälle als Merkmale jüngerer Veränderungen in den nationalen Stadtsystemen. Am Beispiel von Prag werden Anpassungsprobleme des Berufsstandes der Planer vorgestellt und für ein besseres Verstehen dafür geworben, dass Modelle aus dem westlichen Europa nicht immer aufgegriffen werden können (R. REHNICER).

Eine zweite Gruppe von Beiträgen ist dem sozialen Wandel gewidmet und greift das Problem der sozialen Polarisierung in polnischen Städten (G. WĘCŁAWOWICZ), die ethnische und soziale Segregation in Budapest (J. LADÁNYI), den sozialen Wandel in Städten der neuen Bundesländer (J. DANGSCHAT) auf. Dabei wird erkennbar, dass gesellschaftliche Polarisierung und räumliche Segregation Prozesse einleitete, die zu einer verstärkten Differenzierung in den ostmitteleuropäischen Großstädten führen und für Teile der Bevölkerung die Transformation zu einer Belastung werden lassen.

Die dritte Gruppe faßt Beiträge zusammen, die sich wirtschaftlichen Veränderungen widmen und die Langwierigkeit des Transformationsprozesses verdeutlichen. Die Deindustrialisierung von Warschau brachte Industriebrachen mit sich, deren künftige Nutzung planerisch noch nicht gesichert ist (S. MISZTAL). In Bratislava führte die politische Wende wegen der abnehmenden Konkurrenzfähigkeit zu Flächenfreistellungen, der Einfluß ausländischen Kapitals nur zu einer bescheidenen Kompensation der Verluste und die Privatisierung zu einem Wandel der Eigentumsverhältnisse (P. KOREC). Die Untersuchung des Einzelhandels in Breslau (Wrocław) läßt unterschiedliche Entwicklungen erkennen, die sowohl zur Etablierung inländischer Privatbetriebe

als auch zum Eindringen transnationaler Filialisten führen (R. PÜTZ). Am Beispiel Bratislavas werden die wachsende Nachfrage nach Büroraum im Zuge einer nachholenden Tertiärisierung und die Bedeutung von Banken und Versicherungen bei der Nutzung des neuentstandenen Büroraums sichtbar (J. BUČEK, D. PITOŇÁK).

Eine vierte Gruppe von Beiträgen widmet sich Veränderungen auf dem Wohnungsmarkt. Am Beispiel Leipzig analysiert H. SCHMIDT aus der Nachfragerperspektive die Bereitschaft zum Wohnungswechsel, aus der Sicht des Angebots die Veränderungen durch Privatisierung und Modernisierung; damit werden kommunalpolitische Zielsetzungen verglichen. Für Budapest läßt sich eine zunehmende sozialräumliche Polarisierung als Folge der Entwicklung auf dem Wohnungsmarkt nachweisen (R. WIEßNER), wobei die Detailanalyse zweier Großwohngebiete nachweist, dass noch ein erhebliches Potenzial für künftige Mobilität besteht, weil die wirtschaftliche Situation der Privathaushalte derzeit enge Handlungsspielräume bestimmt (K. BEREY). Am Beispiel des Bratislaver Großwohngebiets Petralka verweist die Analyse der Bevölkerungsstruktur auf Anforderungen an die soziale Infrastruktur, die von der Stadtplanung bedacht werden müssen (J. MLÁDEK). Für Prag wird der irrigen Meinung entgegen gearbeitet, die Großwohngebiete seien bewohnerfeindlich und daher von Abwanderung bedroht; vielmehr lassen sich auch aus einer relativen Zufriedenheit der Bewohner Empfehlungen für die Stadtplanung ableiten (K. MAIER). Im Vergleich der Wohnungsmärkte in Budapest, Prag und Warschau weist Z. KOVÁCS auf unterschiedliche historische Voraussetzungen wie auf unterschiedliche Transformationspfade in der jüngsten Vergangenheit hin. Neue Prozesse im suburbanen Raum greifen schließlich die Beiträge zu Budapest (I. BERÉNYI) und zu Ostdeutschland (G. HERFERT) auf; dabei ist in beiden Fällen zu beachten, dass Suburbanisierung nicht völlig fehlte, nur ein im Vergleich zu Westeuropa sehr bescheidenes Ausmaß angenommen hatte, ehe mit der

politischen Wende von 1989 neue Möglichkeiten durch Privatisierung entstanden. Dabei zeigt Budapest eine engere Ausrichtung der Suburbanisierung auf die Leitlinien des ÖPNV, während die vergleichende Analyse ostdeutscher Städte auf die Rolle von Haushaltsgrößen, finanzielle Möglichkeiten und Motorisierung verweist.

Der Band ist insgesamt sehr gut ausgestattet, aussagekräftige Abbildungen ergänzen die Texte und dokumentieren die empirischen Leistungen. Allerdings führt die Kürze einiger Beiträge zu einer starken Fragmentierung der Gesamtaussage. Die Herausgeber verzichteten auf eine umfassende Einführung oder eine ordnende Zusammenfassung; dieser vergleichende Überblick bleibt ein Desiderat, denn die große Zahl der Einzelaspekte verlangt ebenso wie die Vielzahl der Forschungsansätze nach einer Ordnung unter dem Aspekt übergreifender Kategorien. Diese Leistung steht noch aus. Positiv hervorzuheben ist die Zusammenarbeit der Autor/inn/en, die Innen- und Außensichten nebeneinander treten läßt und damit unterschiedliche Blickwinkel ebenso wie Methodendifferenzen verdeutlicht. Jedem, der sich mit Stadtentwicklungen in Ostmitteleuropa befaßt, nicht von vorgefaßten Klischeevorstellungen ausgehen möchte und zugleich einen Blick in die Forschungspraxis der Stadtgeographie in den Transformationsstaaten werfen will, sei dieser Sammelband zu Lektüre, Information und als Anregung empfohlen.

Jörg STADELBAUER, Freiburg i. Br.

Kulke, Elmar (Hrsg.): Wirtschaftsgeographie Deutschlands. – Gotha, Stuttgart: Klett-Perthes 1998. 563 S., 140 Abb., 101 Tab., Lit.-Hinw. (= Perthes Geographiekolleg). ISBN 3-623-00837-0. DM 86,00.

Mit der umfangreichen „Wirtschaftsgeographie Deutschlands“ haben Verlag, Herausgeber und Autoren eine Lücke innerhalb empfehlenswerter Studienbücher geschlos-

sen. Aufgrund seines Aufbaues und der Tiefe der Beiträge sowie der Veranschaulichung durch Fallbeispiele mit zumeist reicher Materialausstattung ist der Band nicht nur Studierenden zu empfehlen.

Der 562 Seiten starke Band ist in zwei Teile gegliedert. Der „Allgemeine Teil“ vermittelt für Wirtschaftsbereiche Überblicke über die gesamte Bundesrepublik: Landwirtschaft (A. ARNOLD), Bergbau, Bodenschätze und Energie (H.-D. HAAS und J. SCHARRER), Industrie (W. GAEBE), Dienstleistungen (E. KULKE, H. NUHN und P. JURCZEK), Regionale Disparitäten und Raumgestaltung (L. SCHÄTZL und I. LIEFNER). Während die ersten beiden Kapitel weitgehend deklariert abgefaßt – und mir vor allem bei der Landwirtschaft der Text teilweise mit Daten überfrachtet erscheint, stellt W. GAEBE dem Kapitel Industrie einen Überblick über theoretische Ansätze zur Standortbestimmung und zur regionalen (Industrie-) Entwicklung voraus, der jedoch für die Analyse des Folgenden ohne Bedeutung bleibt. Zwei Fallstudien über die Textilindustrie und die Elektroindustrie schließen das Kapitel ab. Nicht immer scheint mir hier die Trennschärfe zwischen historischen und aktuellen Geschehnissen hinreichend deutlich und hinter manche generalisierende Aussage möchte ich ein Fragezeichen setzen. Insbesondere stört mich die Gleichsetzung von veränderten Rahmenbedingungen mit den Gründen für den „Strukturwandel“, ohne das Gelingen oder Misslingen der betrieblichen Anpassungsleistungen in die Überlegungen einzubeziehen. Doch diese Bemerkung lässt sich auch auf andere Beiträge des Buches erweitern und ist dem überwiegend makroanalytischen Ansatz der Autoren zuzuschreiben.

Positiv möchte ich hervorheben, dass auch der häufig stiefmütterlich behandelte Einzelhandel (KULKE) sowie Verkehr und Kommunikation (NUHN) in diesem Band eine angemessene Berücksichtigung finden.

Irreführend scheint mir die Überschrift des Abschnittes „Unternehmensorientierte Dienstleistungen“, da doch weithin recht allgemein über die Verteilung allgemeiner

Dienstleistungen gesprochen wird, ohne dass für Deutschland das Verteilungsmuster nachvollziehbar würde. Dieses ist sicherlich auch dem allgemeinen Forschungsstand zu diesem Thema geschuldet. Auch scheinen mir gerade hier die Entwicklungsprobleme in Ostdeutschland vernachlässigt. Im Teil über Verkehr und Kommunikation dominiert die Fokussierung auf die traditionelle Verkehrsinfrastruktur, während gerade eine Darstellung moderner Kommunikationsnetze eine verdienstvolle Ergänzung unseres Wissens darstellt. Doch hindert auch wohl der gegenwärtige Forschungsstand eine umfassende Darstellung.

Gegenstand des abschließenden Kapitels des ersten Teils sind großräumige Disparitäten und die „Staatliche Steuerung der Regionalentwicklung“ (besser wohl Steuerungsversuche). In dem insgesamt guten Überblick über die Entwicklung von Politikansätzen und Steuerungsinstrumenten vermisste ich allerdings eine der zunehmenden Bedeutung der EU angemessene Ausführung, die Schätzl ja an anderer Stelle ausführlicher geleistet hat.

Der zweite, regionale Teil beginnt mit einer eher branchenbezogenen Darstellung der „Maritimen Wirtschaft in Norddeutschland“ von H. NUHN, der insbesondere die Vernetzung des maritimen „Clusters“ verdeutlicht. B. LEUPOLT stellt die Entwicklung und die wirtschaftlichen Veränderungen in Berlin und dem Umland der Hauptstadt dar. S. OELKE vernachlässigt m. E. in seinem Beitrag über das „Verdichtungsgebiet Halle-Leipzig“ den wirtschaftlichen Wandel und stellt die eher als Folge – nicht nur wirtschaftlicher Veränderungen anzusehenden Erscheinungen wie die Suburbanisierung in den Vordergrund. H. KOWALKE beschreibt die Wandlung der Wirtschaft in/um Dresden und in der Lausitz. W. SCHRADERS detaillierte Analyse des Strukturwandels an der Ruhr fragt nicht nur nach den Ursachen, sondern auch nach den Hemmnissen, und schließt regionalpolitische Strategien und ihre Wirksamkeit ein. R. BÖRDLEIN und I. SCHICKHOFF stellen in ihrem Beitrag zum Rhein-Main-Raum vor

allem die Funktion Frankfurts als Finanzplatz und Drehscheibe im Luftverkehr in den Vordergrund.

Dagegen konzentriert R. GROTZ seine Ausführungen über den Wirtschaftsraum Stuttgart auf die Industrie, während im letzten Beitrag über München und die Voralpen die Entwicklung von High-Tech-Industrien im Vordergrund stehen. Auf diese Weise haben alle regionalen Studien ihre ergänzende und erläuternde Funktion zum ersten Teil und ihren eigenen regionspezifischen Schwerpunkt. Fragwürdig erscheint allein die Auswahl, die mir zu einseitig auf industriell geprägte und anderweitig bereits beschriebene Räume abstellt. Ländliche Gebiete, insbesondere agrarisch strukturierte, werden m. E. nicht hinreichend thematisiert, ebenso Dienstleistungsstandorte mit ihren Problemen.

Behalten wir dieses als empfehlenden Hinweis für eine Neuauflage im Auge, so kann die einleitend gemachte positive Einschätzung durchaus wiederholt werden, zumal das Buch als ein Kompendium und Aktualisierung verstreut publizierter Beiträge der vergangenen Jahre für den Leser Vorteile bringt. Nur wen eine Vielfalt der fachlichen Ansätze irritiert, wird sich stärkere Vorgaben durch den Herausgeber wünschen.

Peter SEDLACEK, Jena

Kuropka, Joachim: „Hände weg vom Landkreis Vechta!“. Der Kampf um den Landkreis Vechta 1965 bis 1977. – Vechta: Vechtaer Druckerei und Verlag, 1997. 79 S., zahlr. Abb. ISBN 3-88441-154-3.

Die kommunale Gebietsreform hat im Verlauf der 70er Jahre die Gemüter der Lokalpolitiker und der Bevölkerung vielerorts in Bewegung gebracht, wenn ein Landkreis oder eine Gemeinde aufgelöst werden sollte. Das vorliegende Buch zeichnet für den niedersächsischen Landkreis Vechta die Gebietsreform als Geschichte der Konfron-

tation zweier unterschiedlicher Überzeugungen nach: Auf der einen Seite stand eine zentralistische Politik der niedersächsischen Landesregierung, die eine Verwaltungsreform als Grundlage für eine effektivere Raumplanung durchführte, um darauf aufbauend besonders die Lebensverhältnisse im ländlichen Raum verbessern zu können. Sie forderte die Auflösung des Landkreises Vechta zugunsten eines größeren Kreises. Ihr stand die Überzeugung von der Leistungsfähigkeit der bestehenden bürgernahen Landkreisverwaltung gegenüber, wie sie von verschiedenen Gruppen im Landkreis Vechta vertreten wurde, die entsprechend für den Erhalt ihres Landkreises eintraten. In 25 Abschnitten stellt Joachim KUROPKA die Geschichte der Gebietsreform für den Landkreis Vechta dar. Zu Beginn erfährt der Leser vom ihrem positiven Ausgang für den Kreis, der letztlich seine Selbständigkeit in der bestehenden Größe bewahren konnte. Im Anschluß an eine kurze Einführung in die Geschichte des Verwaltungsraumes entwickelt der Autor im größten Teil seiner Ausführungen die zwölf Jahre währende Auseinandersetzung um Erhalt bzw. Auflösung des Landkreises Vechta. Der Leser erfährt, daß dort neben den lokalen politischen Institutionen auch die Bürger des Landkreises massiv gegen die von der Landesregierung geplante Auflösung des Landkreises protestierten, sein Erhalt jedoch erst nach einem Regierungswechsel in der Landesregierung gesichert wurde. Abgeschlossen werden die Ausführungen mit einer kritischen Bewertung der Ereignisse. Der besondere Wert dieses Buches liegt in der ausführlichen Darstellung der politischen Auseinandersetzung, die durch häufige Zitate und Illustrationen in Form von Karten, Zeitungsartikeln und Bildern eine besondere Eindringlichkeit gewinnt. Indem den Argumenten, Bedenken und Reaktionen der Bürgerinnen und Bürger des Landkreises Vechta viel Raum eingeräumt und Verständnis entgegengebracht wird, zeigt Kuropka eindrucksvoll auf, wie das technokratische Planungsdenken in den 70er Jahren bei den Bürgern an seine Gren-

zen gestoßen ist. Dadurch wird das Buch auch für einen Personenkreis lesenswert, der nicht unmittelbar an den Geschehnissen im Landkreis Vechta interessiert ist.

Rainer KAZIG, München

Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst. Würzburg: Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte e.V. – Würzburg 1997. VI, 658 S., zahlr. Abb. (= Archiv des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg, Bd. 120). ISSN 0076-2725. DM 90,00.

Hans HAHN, bekannt durch Regionalstudien über die Landschaft um den frühmittelalterlichen Zentralort Geldersheim (Lk. Schweinfurt), eröffnet den Band mit einer Studie über merowingisch-karolingische Altstraßen jenes Raumes. Ihr Verlauf wird aus historischen Rahmenbedingungen, archäologischen und siedlungsgeographischen Befunden und der Flurkarten- und Geländeanalyse erschlossen, so daß er zu plausiblen Ergebnissen kommt. Da Indizien dafür sprechen, daß der Straßendorfgrundriß des bereits 762/63 als Königshof (*villa publica*) bezugten Geldersheim ursprünglich ist, wäre der frühmittelalterliche Zentralort ein weiteres Zeugnis für die in Mainfranken verbreiteten Planformen der sogenannten fränkischen Staatskolonisation. Über sie hat der Göttinger Kulturgeograph Hans-Jürgen NITZ beachtliche Arbeiten vorgelegt, zu denen HAHNS unabhängig davon erzielte Ergebnisse gut passen. NITZ hat bereits 1963 in einem Aufsatz zum Problem der fränkischen Staatskolonisation im süddeutschen Raum darauf hingewiesen, daß „der ersten merowingisch-fränkischen Okkupation im 6. Jh.“ eine Gruppe von Orten zwischen Schweinfurt und Würzburg, insbesondere mit PN-heim-Ortsnamen zuzuordnen sei. Dazu gehört Geldersheim. Für HAHN geben auch die dort gehäuft auftretenden -leben-Orte ergänzende Hinweise. Es folgen weitere, hier nicht näher zu besprechende Aufsätze u.a. zur mainfränki-

schen Kunst-, Kirchen-, Musik- und Zeitgeschichte.

Der 280 Seiten umfassende Dokumentationsteil ist, wie in jedem Jahr, eine Fundgrube für die Landesforschung von Unterfranken und benachbarten Räumen. Er wird eröffnet durch eine Bibliographie (1987–1997) von Walter BROD. Geographisch-landeskundlich, auch umweltgeschichtlich relevant sind insbesondere seine darin enthaltenen fischerei- und schifahrtsgeschichtlichen Beiträge. Es folgt eine auf Kunstdrucktafeln vorzüglich illustrierte Dokumentation der Neuerwerbungen (1979–1994) des bedeutenden Mainfränkischen Museums Würzburg durch seinen Ltd. Direktor Hans-Peter TRENDSHEL. Unter ihnen befinden sich Werke von nationalem (u.a. vier Gemälde von Ferdinand von Rayski) und internationalem Rang (Gemälde von G. D. Tiepolo). Unter den Gläsern sind neben Süddeutschland u.a. Sachsen und Böhmen vertreten, unter der Plastik Johann Peter Wagner.

Für die Unterfränkische Bibliographie (Berichtsjahr 1996), die auch benachbarte Räume (z.B. südliches Thüringen und Tauber-Gebiet) einschließt, zeichnet wiederum die landeskundlichen Abteilung der Universitätsbibliothek Würzburg unter der bewährten Redaktion von Eva PLETICHA-GEUDER. Eine Gliederung in 15 Sachgebiete (davon zehn von landeskundlicher Relevanz), ein Verfasserregister und ein Verzeichnis der Orte, Personen und Sachen führen rasch zu den gesuchten Informationen. Allein das Sachgebiet Landeskunde enthält fast 100 Titel. Die Bibliographie ist ebenfalls in der Literatur-Datenbank der UB Würzburg vorhanden und kann auf Diskette erworben werden.

Landeskundlich wichtige Arbeiten werden ebenfalls im ausführlichen Rezensionsteil, der den wissenschaftlichen Inhalt des Jahrbuchs abschließt, besprochen, darunter die historisch-geographische Untersuchung von Winfried SCHENK über die vorindustrielle Waldnutzung im mittleren Deutschland.

Helmut JÄGER, Gerbrunn

Nolte, Hans-Heinrich (Hg.): Europäische Innere Peripherien im 20. Jahrhundert. – Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1997. 316 S. (= Historische Mitteilungen, Beiheft 23). ISBN 3-515-07098-2. DM 124,00.

Die Existenz und Dynamik von Zentrum-Peripherie-Strukturen läßt sich nicht wegdiskutieren. In aller Regel wird das Vorhandensein solcher regionaler Gefälle im gleichen Atemzug bedauert und die Hoffnung ausgesprochen, daß wissenschaftliche Erklärungen zur Aufhebung solcher Differenzen beitragen können. Dabei herrscht eine aus der Kapitalismuskritik stammende Denktradition vor, solche regionalen ‚Ungerechtigkeiten‘ ökonomisch und unter Zuhilfenahme ‚objektiver‘ statistischer Maßzahlen zu analysieren. Ausgehend von dieser – allerdings kritisch hinterfragten – Grundannahme fand 1995 in Schwerin eine Tagung zum Thema „Europäische Innere Peripherien“ statt, die auf einer 1988 in Hannover stattgefundenen Veranstaltung aufbaute. ‚Peripherie‘ ist ja – das spiegeln auch die Konferenzstandorte wider – immer eine Frage des gerade gültigen Bezugsrahmens: Während noch 1988 im Zusammenhang des damals in Westdeutschland diskutierten ‚Süd-Nord-Gefälles‘ Hannover ein geeigneter Tagungsort war, so hat nun der Nordosten im vereinigten Deutschland jenen indikatorengestützten Status einer innerstaatlichen Peripherie erhalten.

Ziel der Tagung in Schwerin, deren Beiträge im vorliegenden Band in Auswahl und zum Teil komprimiert veröffentlicht worden sind, war der Vergleich verschiedener Regionen in Europa im gleichen Zeitraum (einem allerdings z.T. sehr weitgefaßten 20. Jahrhundert) – getragen von der Hoffnung, Gemeinsamkeiten und Gesetzmäßigkeiten bei der Peripherisierung innerhalb der jeweiligen Nationalstaaten erkennen zu können. Dieser nonlineare Forschungsansatz, den der federführende Hannoveraner Ost-europa-Historiker H.-H. NOLTE im Vorwort erläutert, erlaubt einen weiten geographischen Schwenk von den britischen Inseln (Wales, Irland) über Spanien (Galicien, Ka-

talonien) und Ostmitteleuropa (Tschechoslowakei, Ostpolen) bis in die Tiefen Rußlands resp. der ehemaligen Sowjetunion (u.a. Tatarstan, Mittelasien). Deutschlands innere Peripherien werden mit Aufsätzen zur Wirtschaftsentwicklung in Mecklenburg sowie den Perspektiven der Stadt Brandenburg thematisiert.

Der Göttinger Geograph H.-J. NITZ stellt einleitend den Beitrag der historischen Geographie zur Erforschung von Peripherien dar. Ausgehend von der vorindustriellen Differenzierung in Gunst- Ungunst-, Marginal- und Grenzräume skizziert er anhand ausgewählter Beispiele aus Irland, dem Alpenraum, Altindustrie-Landschaften wie der Oberlausitz und monofunktionalen Peripherien wie den borealen Holzexport-Regionen die Genese und Ausgestaltung räumlicher Disparitäten bis in die Gegenwart.

Der Titel „*Innere Peripherie* als Ideologie“ verspricht mehr, als der dazugehörige Aufsatz des Soziologen H.-P. WALDHOFF einlösen kann. Wenige Leser dürfte überraschen, daß es eine konservative Großstadtfeindlichkeit gab, daß im Nationalsozialismus Raumplanung eine bedeutende Rolle spielte und daß ‚Raumordnung‘ Resultat eines „bürokratischen Macht-, Harmonisierungs- und Vereinheitlichungsdranges“ (S. 49) ist. Nur existiert dieser von WALDHOFF voll Emphase demaskierte sinistre Drang eben nicht nur, wie behauptet, bei Konservativen und Nationalsozialisten, sondern ist seit zwei Jahrhunderten allgemeines Merkmal jeglicher moderner Staatlichkeit – unabhängig von der ideologischen Ausrichtung der jeweiligen Machteliten. Leitlinien der Raumplanung sind daher vor allem Spiegel der gesellschaftlichen Leitziele der Machteliten; und die in diesem Zusammenhang in Deutschland existierenden Kontinuitäten stellt WALDHOFF unter Bezugnahme auf Konrad MEYER und Walter CHRISTALLER nachdrücklich dar.

C. NOLTE stellt den Entwurf für ein sehr ausführliches Indikatorenraster vor, um aktuelle Peripherisierungsmerkmale zu messen. Doch vermutet sie, daß „die tieferen Gründe für die Peripherisierung bestimmter

Regionen eher in der lange vergangenen Geschichte liegen – oft viel weiter zurück, als man gemeinhin annehmen sollte“ (S. 66). Ihr Beitrag zeigt das Dilemma jeglicher Beschäftigung mit dem Phänomen ‚Peripherisierung‘ mustergültig auf: leicht zu erkennen, schwer zu erklären.

Der Aufsatz von K. DIEKMANN über „Wales: Interne Kolonie oder Profiteur“ ist die gelungene Skizze der Ambivalenz einer Zentrum-Peripherie-Relation. Die vom Zentrum (London) dem peripheren Wales fast schon aufgedrängte privilegierte Sonderstatus macht Wales nichtsdestotrotz zum Objekt übergeordneter politischer Erwägungen. Wales (und Schottland) profitieren heute von den Erfahrungen, die die britische Machteliten in den letzten Jahrhunderten mit der ‚irischen Frage‘ gemacht haben. Jenes fast schon klassische und hochkomplexe Zentrum-Peripherie-Verhältnis wird in zwei Beiträgen von K. Th. HOPPEN und J. ELVERT beleuchtet. Auch die drei Beiträge zu Katalonien und Galicien zeigen die Notwendigkeit regionalspezifischer Analysen, ohne sich von vornherein in einem allzu engen theoretischen Rahmen zu bewegen: So kann Katalonien als der Sonderfall einer ‚dominanten Peripherie‘ vorgestellt werden. Der Vorteil des idiographischen Konzeptes der Tagung zeigt sich hier sehr deutlich: Die Darstellung der Kontroversen in Spanien während des 19. Jahrhunderts zwischen Barcelona-Katalonien und Madrid-Kastilien weckt beim Leser Assoziationen mit vergleichbaren innerstaatlichen Konflikten z.B. im Preußen jener Zeit zwischen rheinischen Industriellen und ostelbischen Agrariern.

Ist der Beitrag von E. GURGDIES in erster Linie eine knappe Bestandsaufnahme der Wirtschaftsperspektiven Mecklenburgs fünf Jahre nach der Wende, so zeigt der Aufsatz des Hannoveraner Politologen Th. SCHWARZER am Beispiel der Stadt Brandenburg die Bedeutung auf, die ‚regionalen Milieus‘ bei der Bewältigung von Peripherisierung zukommen kann. Gibt es in dieser seit dem Kaiserreich bis insbesondere zu DDR-Zeiten von Stahlerzeugung und Fahr-

zeugbau geprägten mittelgroßen Industriestadt Ansätze für eine Modernisierung des örtlichen Produktionsmilieus oder bleibt die Tendenz zur Deindustrialisierung vorherrschendes Muster der Entwicklung? Für eine Antwort ist es wohl noch zu früh. Allerdings scheint fraglich, ob die örtlichen Milieus überhaupt die Möglichkeiten besitzen, richtungsweisenden Einfluß auf die Entwicklung ihrer Stadt zu nehmen.

In den folgenden Texten, die sich auf Tschechien, Polen und Rußland beziehen, finden sich ebenfalls eine Fülle interessanter Informationen und Einsichten. So stellt J. MUSIL in seinem englischsprachigen Aufsatz die Theorie der sozialistischen Raumkonzepte (Ausweisung von zunächst 251 Zentren) den Konsequenzen in der politischen Wirklichkeit der 1970er und 1980er Jahre gegenüber: Die Gebiete, die beiderseits der Grenzen der Bezirke lagen, gerieten immer stärker ins Abseits, weil die ‚Bezirksfürsten‘ vor allem, und zum Teil ausschließlich, ‚ihre‘ Hauptstädte förderten. Es wäre spannend, nachzuprüfen, ob solch ein ‚regional Neomercantilism‘ ein Spezifikum der CSSR war oder ähnliche Phänomene auch in der DDR mit ihrer vergleichbaren Bezirksstruktur auftraten. Hätten L. KLUSÁKOVÁ und J. MUSIL zudem die Auswirkungen der Vertreibung der deutschen Bevölkerung und der Grenzüberwachung im Bereich der böhmischen und mährischen Randbereiche angesprochen, wäre der Erkenntnisgewinn aus ihren Beiträgen noch größer. Wie ergiebig diese Berücksichtigung sein kann, zeigt der polnische Historiker J. TOPOLSKI in seinem Aufsatz. Obgleich er speziell auf das östliche Polen eingeht, gibt er doch zuvor eine gelungene Übersicht der vielfältigen raumplanerischen Probleme, denen Polen nach dem Zweiten Weltkrieg gegenüberstand. Auch in Polen hatten die örtlichen Parteisekretäre eine bedeutende Rolle bei der Verortung von Industrien, doch spielten zudem regionale Mentalitäten, Traditionen und Infrastrukturen eine gewichtige Rolle. So kam es nach dem Zweiten Weltkrieg, entgegen der Intension der sozialistischen Planung, zu einer stärker-

ren Ausprägung regionaler Disparitäten in Polen. Während West- und Zentralpolen hinsichtlich Industrialisierung und Urbanisierung Fortschritte machten, geriet der östliche Teil immer stärker ins Abseits. Auch längerfristig ist mit einem Ausgleich der regionalen Disparitäten in Polen nicht zu rechnen – ganz im Gegenteil.

Ähnlich das Bild in der früheren Sowjetunion, das H.-H. NOLTE zeichnet: Hier verstärkte sich zwischen 1965 und 1989 der Entwicklungsabstand zwischen dem Westen (Baltikum, Zentralrußland) und insbesondere den zentralasiatischen Republiken. Als ausgeprägte Peripherien im neuen Rußland – erkennbar am Anteil unrentabler Unternehmen – erweisen sich 1995 der Ferne Osten, Sibirien und der Norden. L. DRUŽININA beschreibt den nach den Türkriegen kolonisierten südrussischen Steppengürtel (1764–1917 ‚Neu-Rußland‘) als multinationales und -kulturelles Experimentierfeld, dessen vielfältige Innovationen allerdings keinen Widerhall im Zentralstaat fanden und dessen Besonderheiten in der Endphase des Zarenreiches sowie erst recht unter Stalin und Hitler gewaltsam eliminiert wurden. I.I. SHARIFZHANOV schildert das Situation der Tataren, der mit gut 6 Mio. Angehörigen größten verbliebenen ethnischen Minderheit in Rußland. Am Beispiel der Republik Tatarstan mag sich zeigen, ob Rußland zentralistische oder föderalistische Strukturen entwickeln wird. Daß ein funktionierender Föderalismus ohne gewisse wirtschaftliche Ausgleichsmaßnahmen nicht möglich ist, macht der Beitrag ebenfalls deutlich. So entspricht das Durchschnittseinkommen in Tatarstan gegenwärtig weniger als ¼ des Durchschnittseinkommens in Moskau; zerstört die allgemeine Finanznot der staatlichen Stellen die regionale Kulturszene. Der Beitrag von B.M. JAGUDIN weckt den Verdacht, daß die zu Sowjetzeiten gleichermaßen hochsubventionierten wie heruntergewirtschafteten mittelasiatischen Republiken gegen deren Willen als ‚Quasistaaten‘ in die Unabhängigkeit entlassen worden sind. Möglicherweise hat hier exemplarisch eine Art innerstaatlicher

Entkolonialisierungsphase eingesetzt: das Abstoßen unrentabler und vom Zentrum als Ballast empfundener Peripherien (zuweilen gegen deren Willen) in eine Unabhängigkeit, die dem Zentrum fortan Subventionen spart. Ein Beispiel in Mitteleuropa wäre z.B. die Trennung der Slowakei von Tschechien – und, dieser Gedanke drängt sich auf, der mittlerweile allgemeine Konsens in der deutschen Öffentlichkeit, jeglichen Anspruch auf die noch vor wenigen Jahren so vehement geforderten ‚deutschen Ostgebiete‘ nicht zuletzt aus Kostengründen – nach den Erfahrungen mit der Wiedervereinigung – endgültig aufzugeben. Das weltweit zu beobachtende Phänomen, wonach nationales Denken im Konflikt mit wirtschaftlichen Erwägungen an Bedeutung verliert, mag friedensfördernd sein und noch mancher Peripherie mittelfristig zur ‚Freiheit‘ verhelfen (Tibet, Kurdistan, Quebec, Korsika?), die innerstaatliche Solidarität und Toleranz aber auf jeden Fall vermindern. Die Analyse innerstaatlicher, zwischenstaatlicher und globaler Zentrum-Peripherie-Strukturen bleibt eines der spannendsten und zugleich ob ihrer Interdisziplinarität anspruchsvollsten Themata, mit dem sich Geographen, Historiker, Gesellschafts- und Sozialwissenschaftler derzeit beschäftigen können. Der vorliegende Sammelband bietet der noch in den Anfängen stehenden interdisziplinären Peripherieforschung eine Fülle an Anregungen. Einziger wirklicher Kritikpunkt ist der extrem hohe (und angesichts der Ausstattung nicht gerechtfertigte) Preis des Buches von 124,00 DM, der die Verbreitung und Rezeption des Buches unnötig einschränken dürfte.

Thomas SCHWARZE, Münster

Der Landkreis Reutlingen. Bearbeitet v. d. Außenstelle Tübingen der Abt. Landesforschung und Landesbeschreibung in der Landesarchivdirektion Baden-Württ. Hrsg. v. d. Landesarchivdirektion Baden-Württ. in Verbindung m. d. Landkreis Reutlingen. – Sigmaringen: Thorbeck-

ke, 1997. 2 Bde. Ln., XXII und XV, zus. 2168 S., 187 Tafeln, dav. 82 farbig, 150 Textabb. In sep. Mappe 28 Ktn., dav. 21 farbig, 4 Bg. Diagr. u. statist. Tab.; Fundkatalog und Gesamtregister 159 S. ISBN 3-7995-1357-4. DM 168,00.

Diese jüngste der baden-württembergischen Kreisbeschreibungen ist mit ihren zwei je über 1.000 Seiten starken Bänden und einer reichhaltigen Beilagenmappe ein imponantes Gemeinschaftswerk der hauptamtlichen wissenschaftlichen Bearbeiter (Gesamtreaktion und Koordination Rainer LOOSE, Geschichte Gerhard KITTELBERGER, Gegenwartskunde Hartmut KLÜVER) und ihrer an die 40 freien Mitarbeiter aus Hochschule, öffentlicher Verwaltung sowie sonstigen Kennern der örtlichen Verhältnisse und der Region. Der Text gliedert sich wie in den anderen Bänden der Reihe in einen Allgemeinen Teil (Der Landkreis, Natürliche und Geschichtliche Grundlagen, Kunstgeschichtlicher Überblick, Bevölkerung, Siedlung und Zentralität, Wirtschaft, Verkehr, Öffentliches und Kulturelles Leben, Bd. I, S. 1–432) und einen besonderen Teil mit den Gemeindeartikeln (Bd. I, S. 433–1032; Bd. II, S. 1–1013), an die sich ein allgemeines Verzeichnis der Quellen und der Literatur anschließt. Die Verzeichnisse der gedruckten und ungedruckten ortsbezogenen Quellen sowie der Ortsliteratur sind an die jeweiligen Gemeindebeschreibungen angeschlossen. Damit ist auch wissenschaftlichen Ansprüchen Genüge getan, selbst wenn auf Einzelnachweise in Fußnoten oder Anmerkungen verzichtet werden musste. Besonders hervorgehoben werden muss, vor allem auch aus geographischer Sicht, die reiche Ausstattung mit großformatigen, meist farbigen Karten, die nur durch die z.T. auch kartographische Hilfe amtlicher Stellen, vor allem aber durch die großzügige finanzielle Beihilfe der Kreisverwaltung möglich war. Ein Glücksfall war die Mitwirkung versierter, mit der Geographie vertrauter Kartographen (Axel BENGSCHE und Günter KOCH) bei der Herstellung der ausgezeichneten computer-

und handgezeichneten Karten. Das gilt auch für die große Zahl von Textabbildungen, vor allem Karten und Diagramme. Dazu kommen die 187 Abbildungen auf Kunstdruckpapier, etwa die Hälfte farbig, meist Luftbilder von Manfred GROHE, aber auch kunstgeschichtliche und andere Einzelobjekte, ferner historische Ansichten und Kartenausschnitte (weshalb nicht auch die eine oder andere der Ansichten Andreas Kiesers von 1683?). Schade, dass es offenbar nicht möglich ist, für alle Orte die historischen Ortsgrundrisse der Flurkarten aus der 1. Hälfte des 19. Jhs. abzdrukken. Vielleicht müsste man sich dazu (wie der Nachbarkreis Tübingen) zu einer Sonderveröffentlichung entschließen. Zu begrüßen ist, dass neben den Diagrammen der Bevölkerungsentwicklung im 17. und 18. Jh. (für die altwürttembergischen Gemeinden) und neben drei weiteren statistischen Tabellen auch für alle Altgemeinden (!) die Beilagenmappe ein herausnehmbares Heft mit einem Katalog der vor- und frühgeschichtlichen Fundstellen und dem Gesamtregister enthält, wodurch das Nachschlagen sehr erleichtert wird. Der Landkreis Reutlingen gehört mit fast 1.100 km² und rund 270.000 Einwohnern zu den größeren Landkreisen des Landes. Zu den 26 Gemeinden des Kreisgebiets und dem gemeindefreien Gutsbezirk Münsingen (Truppenübungsplatz) gehören fast hundert bis zur Gebietsreform vom Anfang der siebziger Jahre selbständige Gemeinden. Das Kreisgebiet umfasst einen besonders vielgestaltigen Ausschnitt aus dem süddeutschen Stufenland. Es reicht mit seinem äußersten Ausläufer bis zu dem noch glazial beeinflussten Donautal im Süden und erstreckt sich dann mit seinem Hauptteil über den Flächen- und Kuppenalb-Anteil der Mittleren Schwäbischen Alb und, unterhalb ihres Steilabfalls, weiter über das Mittlere Albvorland um die Stufenrandbuchten von Echaz und Erms mit ihren Vorbergen und Ausliegern, jenseits des Neckartals noch mit einer Liasplatte und deren Keupperrahmen auf den südlichen Schönbuch hinauf. Die Darstellung der „Landschaftsräume und Oberflächenformen“ (H. DONGUS), von

„Klima und Witterung“ sowie „Gewässer, Abfluß, Grundwasser“ (R. LOOSE) werden, auf das Wesentliche konzentriert, von geographischer Seite beigeleitet, „Pflanzen- und Tierwelt“ sowie „Naturschutz und Landschaftspflege“ von biologisch-ökologischer Seite (G. PAURITSCH-JACOBI, K. KILCHLING). Die „Geschichtlichen Grundlagen“ werden von kompetenten Prähistorikern und Historikern etwas ausführlicher dargestellt: „Vor- und Frühgeschichte“ mit Fundkatalog und Fundkarte 1 : 75.000 (C. OEFTIGER), „Besiedlung“ sowie „Herrschaft und Untertanen in der Neuzeit“ (A. SCHMAUDER), „Frühe Herrschaftsentwicklung“ (S. LORENZ), „Kirche und Schule“ (S. HOLTZ), „Bevölkerung und Wirtschaft“ (W. ZIMMERMANN). In den Kapiteln „Beharrung und Aufbruch“ sowie „Siedlung und Zentralität“ zeigt R. LOOSE die Entwicklungslinien der „Modernisierung“ auf, die zur heutigen Sozial- und Wirtschaftsstruktur und damit zur kulturlandschaftlichen Gliederung des Kreisgebiets geführt haben, die aber in der territorialen Gliederung auch schon früher angelegt waren (Konfession, Erbsitten): die Verdichtung von Bevölkerung und Wirtschaft im Albvorland mit dem dominierenden Zentrum Reutlingen und mit Metzingen, die zunehmende Orientierung der i.w. altwürttembergischen Neckarseite der Reutlinger Alb auf die aktive Vorlandzone, schwächer auch auf das sekundäre Zentrum Münsingen, während die konservativere Donauseite der Mittleren Alb in sehr viel geringerem Maße von dieser Entwicklung erfaßt wurde. Der „Kunstgeschichtliche Überblick“ lag bei dem zuständigen Denkmalpfleger in guten Händen (L. GONSCHOR). „Bevölkerung“ und „Wirtschaft“ im einzelnen wurden auf solider statistischer Basis von dem hauptamtlichen Bearbeiter übernommen (H. KLÜVER) unter Mitwirkung eines Forstfachmanns (V. GÖTZ), der „Verkehr“ von einem entsprechenden Fachmann (K. GAERTNER). In das Kapitel „Öffentliches und Kulturelles Leben“ haben sich Zeitgeschichtler („Politisches Leben“ mit Rückgriff auf das 19. Jh.: J. PETERSMANN) und gute Kenner der ge-

genwärtigen Verhältnisse geteilt, die amtlich damit befaßt sind oder waren, mit dem „Sozial- und Gesundheitswesen“ (S. ANKELE), den „Schulen“ (G. JUNGER und G. WALKER), den „Kirchen- und Religionsgemeinschaften“ (J. EIBLER, H. J. PRETSCH, dazu R. LOOSE), „Kulturelles Leben“ (Landrat E. WAIS).

An den Gemeindebeschreibungen, die ja zurecht den Hauptteil ausmachen, sind außer den hauptamtlichen Mitarbeitern und den anderen bereits genannten noch zahlreiche weitere Bearbeiter beteiligt. Die Beschreibungen halten sich i. a. an die Gliederung, die sich auch in anderen neueren Kreisbeschreibungen bewährt hat: Naturraum und Siedlung, Die Gemeinde im 19. und 20. Jh., Öffentliches und kulturelles Leben, Geschichte (ggf. der Gemeindeteile). Die Länge der Gemeindeartikel hängt natürlich sehr stark auch von der Zahl der eingemeindeten oder der zu einer Gemeinde mit neuem Namen zusammengeschlossenen ehemals selbständigen Gemeinden zusammen. So haben z.B. Münsingen und Reutlingen je 13 Gemeindeteile (Reutlingen Bezirksgemeinden, einschließlich der drei vor 1971 eingemeindeten Orte), Pfronstetten und St. Johann je sechs, Bad Urach, Hayingen, Hohenstein, Trochtelfingen und Zwiefalten je fünf; keine Veränderung ihres Gebietes gab es nur bei neun Gemeinden. Es ist verständlich, dass darüber hinaus den größeren Städten ein erweiterter Umfang ihres Textes eingeräumt wurde, Reutlingen allein 278 Seiten, Münsingen 150 Seiten, ferner eine zusätzliche kartographische Dokumentation, wobei besonders die funktionalen und genetischen Kartierungen von S. KULLEN und Mitarbeitern hervorgehoben seien (Bad Urach, Münsingen).

Damit ist die Kreisbeschreibung ein ausgewogenes, hervorragend ausgestattetes Kreishandbuch mit hohem, wissenschaftlich fundiertem Informationsgehalt, in dem von jedem Interessierten mit großem Gewinn nachgeschlagen werden kann: von allen auf Gemeinde-, Kreis-, Regions-, Regierungsbezirks- und Landesebene mit der Verwaltung und Planung Befassten, für die es eine

sichere Entscheidungshilfe bietet, von allen ortskundlich Interessierten durch die quellenmäßig gesicherte Basis wie überhaupt von allen interessierten Bürgern, die hier eine Grundlage für ihre örtliche Identifikation und ihr Engagement finden, wie auch für alle Diskussionen um politische Entscheidungen auf Gemeinde- und Kreisebene. Darüber hinaus bildet das Werk einen methodisch und sachlich aktualisierten Baustein für eine umfassende moderne Landeskunde. Es setzt damit die Tradition seiner Vorgänger fort, etwa der ersten Beschreibungen der Oberämter Reutlingen (1824), Münsingen (1825) und Urach (1831) oder von deren Neubearbeitungen (Reutlingen 1893, Urach 1909, Münsingen 1912). Ihre Bearbeiter, vor allem V. ERNST, P. GÖBLER und R. GRADMANN haben ja u.a. hier Bausteine für ihr wissenschaftlich-landeskundliches Lehrgebäude gewonnen.

Natürlich wird, trotz des beachtlichen Umfangs, der eine oder andere Benutzer nicht immer die spezielle Auskunft finden, die er gerade sucht, z.B. in Fragen der Volkskunde, die etwas zurückgestellt er-

scheinen, oder der räumlichen Planung, die nur in Beispielen angeschnitten werden konnten (Ortskernsanierungen Pfullingen und Pliezhausen). Andere würden vielleicht die Gewichte etwas anders verteilen, z.B. durch eine stärkere Berücksichtigung ökologischer Sachverhalte oder auch des Dienstleistungssektors auf Kosten der Landwirtschaft, die als Ausgangspunkt jüngerer Entwicklungen ziemlich ausführlich zu Wort kommt. Wer aber Ausweitungen vorschlägt, müsste gleichzeitig auch anderweitige Kürzungen in Kauf nehmen, wenn ein vertretbarer Umfang nicht überschritten werden soll.

Dem Kreis und seinen Bewohnern jedenfalls kann man zu diesem Werk gratulieren, ebenso den Bearbeitern, denen man wünschen möchte, dass sie ihre Arbeit, deren Effekt ja erst langfristig und unspektakulär wirksam wird, im gleichen Sinne fortsetzen können und mit der gleichen Unterstützung, trotz des Sparzwangs, dem die öffentlichen Kassen derzeit unterworfen sind.

Hermann GREES, Tübingen